

Weseker Heimatblätter

Nr. 49 Dezember 2002

Eine wahre Weihnachtsgeschichte Heiligabend 1947

von Inge Bergsdorf geb. Hoppe

Nach der Flucht im Juli 1946 von Bolkenhain in Schlesien kamen wir nach 10 Tagen am Gemener Bahnhof an. Nach kurzer Bleibe beim Bauern Südholt zog unsere Familie, Papa war gerade aus dem Krieg zurückgekehrt, in die Jagdhütte bei Löwelt, nahe der alten Mühle in Gemenwirthe.

Hier beginnt meine Geschichte. Ursprünglich war die Hütte als Unterschlupf für die Jäger gedacht, also ohne Ofen, Licht, Strom, ohne Wasser und sowieso schlicht und einfach ohne Klo.

So baute unser Papa erst einmal ein Plumpsklo hinter die Bäume. Gewaschen haben wir uns und die Wäsche mit Aa-Wasser, denn die Aa floß an der Hütte vorbei und bei Hochwasser auch in die Hütte, samt Schlamm und Fischen. Trinkwasser holte ich beim Nachbarn.

So nahte der Heiligabend 1947 und es war bitterkalt. Mein Bruder Richard und ich hatten uns zwei Pullover übereinander angezogen, die kamen aus einer Ami-Spende, alt aber warm. Mama machte in unserem Kanonenrohröfen erst einmal Feuer. Als der Schornstein endlich rauchte, war auch unsere Hütte voller Qualm. Also die Türen aufgerissen und der Sturm wehte den Schnee herein; O, du fröhliche Weihnachtszeit. So haben wir erst mal den Schnee aus und vor der Hütte weggeräumt. Mit Walter, Gotthard und Esther Schütel hatte ich in der Jugend Strohsterne gebastelt. Mama hatte für Papa Socken gestrickt und von mir gab es Topflappen, die ich in der Schule gehäkelt hatte. Aber, was wäre Weihnachten ohne Weihnachtsbaum? Papa meinte: „Nur ein paar Schritte und ich bin im Wald“. Dort hatte er sich natürlich schon einen ausgesucht. Also zog er mit einer Axt bewaffnet durch den verschneiten Winterwald. Aber unser lieber Vater hatte die Rechnung ohne den Förster gemacht, denn der stand plötzlich hinter ihm: „3 Mark Strafe, lieber Mann!“ Papa bei seinen 75 Pfg. Stundenlohn hatte natürlich keinen Pfennig in der Tasche. So erzählte er dem Förster vom Krieg in Stalingrad bis zu:

„Euch ist heute der Heiland geboren“, weil doch Heiligabend war. Worauf ihm der Förster auf die Schulter klopfte und ihm eine dicke Zigarre schenkte, mit den Worten: „Weil heute Heiligabend ist!“ und verschwand. So zog Papa verschmitzt grinsend mit dem „geklauten“ Weihnachtsbaum in unsere Hütte. Wir Kinder waren glücklich und schmückten den Baum. Sogar echte Wachskerzen hatte Mama aufgetrieben. Nun stellten wir plötzlich fest, dass unser Brennholz zur Neige ging. Also trugen wir trotz der eisigen Kälte unseren Sägebock in unsere Hütte und Papa und Richard sägten feine Holzscheiben für den Kanonenofen, aber weil ja Weihnachten war, rutschte der Stamm ab und fiel so unglücklich auf unseren einzigen Tisch, dass ein Stück von der Tischplatte abbrach! O du fröhliche Weihnachtszeit. Übrigens, dieser Tisch hat uns lange Jahre bei Umzügen begleitet. Unser Abendessen sollte ein Festessen werden. Wir hatten ein Ei, Kartoffeln, etwas Mehl und eine Speckschwarte und keine Pfanne. So gab es direkt von der Ofenplatte, die mit Speck eingerieben wurde, Kartoffelpuffer. So saßen wir vier gemütlich und zufrieden unterm Weihnachtsbaum; Richard und ich sagten jeder ein Gedicht auf und Papa las die Weih-

nachtsgeschichte vor. Wir falteten die Hände und sagten: „Lieber Himmelsvater, danke, dass du uns bis hierher gebracht hast und bitte, wenn es möglich ist, schenke uns eine richtige Wohnung und Gemeinde. Dann ging das Weihnachtsliedersingen los. Noch heute höre ich meine Mutter mit Ihrer sehr schönen Stimme singen: Welchen Jubel, welche Freude bringt die Weihnachtszeit...! Ich piepste beim Singen wie ein Vögelein, mein Bruder krächzte wie ein Rabe und Papa brummte dazu; nur Mama sang wie eine Nachtigall. Wahrlich, wir waren kein Engelschor, aber eins waren wir, unserm Himmelsvater dankbar und glücklich, als Familie nach dem Krieg wieder zusammen zu sein. Die Kerzen brannten langsam nieder und die Flammen im Ofen erloschen, denn das mussten sie, sonst wären wir nachts samt Hütte abgebrannt. Nach einem langen Dankgebet und einem Blick auf unsere Weihnachtsgeschenke, Zopfspangen und ein Schreibheft, krabbelten wir auf unsere Strohsäcke und träumten vom Christkind, dem wir uns gleich fühlten: „Auf Heu und auf Stroh!“ In der Ecke unter meiner Bett-Pritsche piepste ein Mäuslein, das sich absolut nicht fangen lies. Das war ein schöner Heiligabend.

Höfe in Weseke (Fortsetzung)

Zu den frühesten Erwähnungen einzelner Weseker Höfe.

Schon die Art der Siedlung vieler Weseker Höfe weist auf ein hohes Alter hin. Das westfälische Einzelhofsystem muß mit den Anfängen der Siedlung überhaupt in Zusammenhang stehen. Es weist noch heute darauf hin, daß für unsere Stammeltern die Viehhaltung eine größere Rolle spielte, als der Ackerbau. Der Römer Tacitus schrieb um das Jahr 1000 n. Chr. in seinem Büchlein „Germania“, „dass die germanischen Völker keine Städte bewohnen, ja dass sie nicht einmal zusammenhängende Wohnsitze lieben, ist allbekannt. Einsam und abgesondert siedeln sie sich an, wo gerade ein Quell, eine Au, ein Gehölz einladet.“

Zu den Erbgütern: Büning, Börger, Böing, Brömmel, Leiking, Lensing, Niehoff und Olthoff.

Das Erbe Büning beispielsweise liegt, wie fast alle anderen Bauernhöfe der Weseker Gemarkung, auf der Scheide zwischen der bebauten Feldmark und der ehemals gemeinschaftlichen Weseker Mark, die vornehmlich zur Weide und Mast diente. Die Lage erlaubte den Bauern, nach der einen Seite des Hofes zu, in der Feldmark den Ackerbau zu betreiben und zu überwachen, nach der anderen Seite in die gemeinschaftliche Mark ihr Vieh in die Weide zu treiben. Der Name des Hofes weist ebenso wie die Lage auf altsächsischen Ursprung hin. Die zahlreichen deutschen Geschlechtsnamen mit der Endsilbe -ing, sind durchweg genitivische Formen von dem Eigennamen des Ahnherrn. So nannten sich die Söhne des Burchard nach ihrem Vater Burcharding, (Benno - Benning, Iso - Ising, Hugo - Hüging und aus Burcharding wurde Borgering und später Börger). Ganz ähnlich war es bei holländischen und friesischen Kindern, bei denen an den Namen ihres Vaters in der Genitivform mit einem angehängten „son“ (SOHN) kenntlich gemacht wurde, dass es die Nachkommen waren.

(Jans - son = Jansen, Berndt - son = Berntzen usw.)

Der Name Büning geht zurück auf einen Ahnherrn des Geschlechts in altsächsischer Zeit, der den Namen Benno trug. Der Name der Nachkommen = Büning übertrug sich bald von den Besitzern auf das Erbgut der Familie.

Somit weist also nicht nur die Siedlungsart, sondern auch die Ableitung des Geschlechts - und Hofnamens Büning das hohe Mittelalter hinauf, in dem noch die urdeutschen Vornamen üblich waren. Die Entstehung der Siedlung selbst wird man ruhig noch weiter, und zwar bis in die Keltische Zeit hinein verlegen dürfen. Die Besiedlung unserer engeren Heimat darf man wohlbegründet im Großen und Ganzen schon längst vor der Zeit Christi ansiedeln.

Zahlreiche Bodenfunde an steinernen Geräten und Waffen haben belegt, daß die Besiedlung des nördlichen Westfalens bis tief in die Steinzeit reicht, das heißt um mindestens 3 - 4 Jahrtausende vor Christi Geburt liegt. Sicher kann dies auch für die Bauerschaft Weseke angenommen werden, in welcher der Name des Dorfes selbst wie zahlreiche Hof- und Flurnamen ein höchst altertümliches Gepräge tragen und bis jetzt jeder sicheren Deutung entzogen haben.

Die schriftlichen Nachrichten über das Erbe Büning reichen nur, aber immerhin bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Sie bestätigen, dass das Gut und die aufsitzenden Bauersleute damals dem Stift Vreden hörig waren. Dieses später hochadelige Damenstift Vreden wurde 839 von Walbert, dem Enkel des berühmten Sachsenführers Widukind, auf seinen väterlichen Erbgütern an der Berkel gegründet und mit vielen hörigen Bauernhöfen ausgestattet, deren Pachtabgaben und Dienste den adeligen Stiftsdamen ihren Unterhalt und ein sorgenfreies Leben ermöglichten. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts standen in der Bauerschaft Weseke die Bauerngüter Büning, Börger, Brömmel, Böing und Leiking im Hörigkeitsverhältnis zum Stift Vreden. Es ist möglich, daß diese fünf genannte Höfe gleich bei der Gründung von Walbert selbst oder was noch wahrscheinlicher ist, von seinen Verwandten, den Edelherrn von Gemen, auf welche schon früh die Vogtei über das Stift Vreden und über dessen Güter von dem Wittekind'schen Geschlecht überging, dem Stift als Eigentum zu seiner Ausstattung zugelegt wurde. Näher noch liegt die Annahme, dass diese Güter oder doch mindestens vier der selben dem Kloster Werden, das rund 40 Jahre früher als Vreden gegründet ist, von ihrem ersten Grundherren geschenkt worden waren, wonach das Kloster Werden an der Ruhr in „Woziki“ = Weseke Grundbesitz hatte. (Vgl.: Werdener Urbar, geschrieben um 900 n. Chr.). Gewiss ist, daß der Bauernhof Büning, wie die um 1050 n. Chr. im weiteren Werdener Urbar genannten vier Erben in der Bauerschaft Weseke, schon sehr früh an das Stift Vreden gekommen sein müssen, weil von keinem dieser Güter eine Schenkungsurkunde oder auch nur irgendeine andere Nachricht überliefert ist, wie das Stift Vreden in den Besitz derselben gelangt ist. Soweit die urkundlichen Nachrichten zurückreichen, erscheint das Gut Büning nach Vreden hofhörig und die aufsitzenden Bauersleute, die Kolonen oder Zeller (abgeleitet vom niederdeutschen Zeitwort „telen“ = zielen, erzielen im Sinne von erzeugen bzw. bebauen), dem Stift eigenhörig und dem Gute selbst verbunden (glebae adscriptie).

Die genannten, auf dem Hörigkeitsverhältnis des Gutes Büning beruhenden Abgaben an das Stift Vreden waren jedoch keineswegs die einzigen Lasten, die auf dem Erbe ruhten.

Auch an das Kloster Burlo hatte das Gut Büning eine nicht unerhebliche Kornabgabe zu entrichten. Man nannte diese Abgabe den sogenannten Garbzehnten, der von den auf dem Felde stehenden Korngarben ursprünglich erhoben, später aber wohl zunächst in eine festbemessene Kornabgabe, dann schließlich in eine bestimmte Geldsumme umgewandelt wurde. Estmals erfahren wir von diesem Zehnten im Jahre 1429, als der Edelherr Johann von Gemen dem Kloster Burlo seine Zehnten im Kirchspiel Bocholt und „den

Garben - und schmalen Zehnten über die Hoven Buning, Borgerink, Boeging und Leedeking“ (Büning, Börger, Böing und Leiking) im Kirchspiel Weseke, nämlich den Oldenhoff (Olthoff), den Nienhof (ehemals im heutigen Kotten Büschen gelegen), außer der dem Kloster ebenfalls gehörigen Lindwert) und das Gut Everding mit allen eigenen Leuten, welche dazugehörten, und 150 rheinische Gulden.“ Soweit dies Geld nicht anderweitig wieder angelegt wurde, brauchten Prior und Konvent zu Burlo es, „um oer cloester to decken ende to tymmeren.“

Es waren also die vier alten Propsteigüter des Stiftes Vreden, welche erst dem Herrn von Gemen und dann dem Kloster Burlo diesen Garb- und schmalen Zehnten zu entrichten hatten. Hieraus folgt, daß die Abgabe mit der Schirmvogtei zusammenhing, welche die Edelherrn zu Gemen als Nachkommen des Wittekind'schen Geschlechts über das von Walbert, Wittekinds Enkel, auf seinem Besitz gegründete Stift Vreden seit dessen Gründung ausübten und wofür sie aus den stiftshörigen Bauernhöfen eine gewisse Abgabe erhoben, im Falle Büning also einen Garb- und schmalen Zehnten aus den vier Propsteigütern im Kirchspiel Weseke, den der Edelherr, Johann von Gemen dann 1429 an das Kloster Burlo verkaufte.

Die nächste Information über diesen Garbzehnten erhalten wir am 29.11.1663. In einer Urkunde bescheinigt an diesem Tage der Kellner des Klosters Burlo den Empfang von 33 Reichstalern, wofür die „Zeller der Erben Büinck, Borgerinck und Böinck sowie Gerdt Hillers sämtlich die zehnde Garbe, so aus 90 - sage neunzig - Scheffelgesay besteht, in den dreyen Erben dieses 1663 Jahrs an sich gepfachtet“ hatten. Damals hatte also der Zeller des Erbes Leiking diesen Garbzehnten bereits vom Kloster Burlo an sich gekauft, da er in dieser Quittung nicht mehr erwähnt wird. Ebensowenig erscheint er noch in späteren Quittungen des Klosters, aus denen aber ebenfalls hervorgeht, daß dieser Garbzehnte nicht aus allen Grundstücken, sondern nur aus insgesamt neunzig Scheffelgesäen von allen drei Bauerngütern zu erheben war, nämlich vom Erbe Büning aus 37,5, vom Erbe Börger aus 30,5 und von Böing aus 22 Scheffelgesäen, sodass, als am 25. Oktober 1705 der Pachtvertrag für den ganzen Garbzehnten auf 45 Rtlr. vereinbart wurde, von diesem Betrag Büning 18 Rtlr., Börger 16 Rtlr. und Böing 11 Rtlr. alle Jahre auf Michaelis zu entrichten hatten. Am 14. September 1746 wurde dieser Pachtvertrag für den Zehnten auf jährlich 54 Reichstaler erhöht, von denen Büning 21 Rtlr. 15 Stüber, Börger 19 Rtlr. und Böing 13 Rtlr. 45 Stbr. alljährlich zur Hälfte auf Michaelis und Martini zu entrichten hatten, worüber ein auf 12 Jahre währender Vertrag abgeschlossen wurde.

Zum letzten Mal wurde dieses Pachtverhältnis über den Burloer Garbzehnten auf 12 Jahre verlängert am 10. März 1794 für die Zeit von Michaelis 1793 bis Michaelis 1805, und zwar unter folgenden „Bedingungen“:

- 1) daß nach verfloßenen zwölf Jahren es uns (dem Kloster) allzeit freistehe, entweder die zehnte Garbe selbst ausnehmen zu lassen oder dieses unser Garbrecht an andere öffentlich oder nach Belieben zu verpfachten.“
- 2) Es müssen jetzige Pfächtiger jährlich und bei Verlust dero Pfachtjahre für S. Michaelis oder höchstens acht Tage hernach dahier auf dem Kloster in gutem Marckgeldt bezahlen, als nemblich Büinck 21 Rtlr. 45 Stbr., Börgerinck 19 Rtlr. 30 Stbr. und Boinck 14 Rtlr. 5 Stbr. und müssen diese Gelder bezahlet werden, wann auch durch Frost, Hagel oder Krieg die Früchte sollten beschädigt oder verdorben werden.“

Bevor jedoch diese 12 Vertragsjahre abgelaufen waren, hatten sich die Verhältnisse grundlegend geändert. Das Kloster Groß-Burlo war an den Fürsten Salm-Salm gekommen, dessen Rentei den Garbzehnten am 30. Juni 1806 auf dem Kloster zu Burlo meistbietend versteigern ließ. Aus dem darüber ausgestellten Protokoll ist zu ersehen, daß die Verhältnisse um diesen Zehnten im Laufe der Jahrhunderte

völlig unklar geworden waren. Es heißt darin wörtlich: „Anno 1806, den 30ten Junius, als in ternio praefixo nac geschener Kundmachung von den Kanzeln zu Borken, Gr-Burlo, Weseke, Südlohn, Oeding und Rhede erschienen die Zeller Jan Georg Büninck, Jan Garrit Böinck und Jan Wessel Börger ausm Kirchspiel Weseke und erklärten, daß sie von ihren Voreltern gehört hätten, daß einige Lädereyen ihrer Güter vom Garbzehnten frey wären, daß auch Bünning noch Sackzehnten am Fürsten zur Ahausschen Renthey jährlich praestieren müsse, daß ausm Gute Börger aus circa 9 Spintgesay Bauland, das Leeftinck-Stück genannt, von nemblicher Renthey der Garbzehnte in natura ausgenommen werde, daß sie auch verschiedentlich neuen Hayde-Grund, auch Garten- und Weydegrund in Bauland umgeschaffen hätten, mithin vermuten müßten, daß auch diese Gründe noch jetzt vom Garbzehnten befreyet bleiben müßten, so wie selbe zuvor ihrer Natur nach davon befreyet gewesen; baten also, ihnen hierunter das Rechtliche angedeihen zu lassen.“

Ferner zeigten Comparenten an, daß Büninck 65, Börger 60, Böinck 40 Scheffelsaat Bauland Praeter propter beackert resp. besamet hätten. Da nun aber der hier vorliegende Garbzehnte auf die Güter ohnr Ausnahme spricht, so bleibt es den Pflichtigen frey, binnen laufendem Jahr bis zur neuen Verpachtung ihre obigen Einreden resp. die Ausnahme des einen oder anderen Stückes Bauland von der Zehnpflicht zu beweisen, bis dahin aber und für dies Jahr wierd der Garbzehnte auf alles Bauland ausgedehnt verpachtet, wobey dem Leeftingsstück jedoch des Börger eine Ausnahme leidet, sobald es von der Ahausischen Renthey wirklich gezehntet wird. Die Pflichtigen erklärten sich hiermit friedig und baten, aus den Urkunden über diesen Zehnten, die Wahrscheinlich das Kloster würde aufbewahrt haben, die Ausgedehntheit solcher Zehntpflicht ihrer Güter für die Zukunft gleichfalls zu erforschen und ihnen darnach das Rechtliche zu gewähren, diese Verpachtung ihnen aber zu keinem Praejudiz gereichen zu lassen, zugleich ihnen fürs nächste Jahr Vergütung für dasjenige zu bewilligen, was Allenfalls als zehntfrey sich nachherentdecken würde.“

Nachdem bei der Versteigerung dann Gerrit Henrich Schmeinck aus Weseke für sein Meistgebot von 105 holl. Gulden den Zuschlag erhalten hatte, gab der Forstmeister Thelosen bei der fürstlichen Rentei ein Gebot von 150 Gulden ab, worauf ihm die Erhebung des Zehnten zugesprochen wurde, obschon Garrit Henrich Schmeick sein Gebot noch nachträglich auf 174 Gulden erhöht hatte. Er nahm dann den Garbzehnten die folgenden Jahre trotz des Einspruches der zehntpflichtigen Bauern von allen ihren Ackerländereien aus, nämlich nach einer Aufstellung vom 6. August 1807 von Bünning aus 61 Scheffelgesäen, bei Börger aus 74 Scheffel- und 3 Spintgesäen, bei Böing aus 44 Scheffel- und 1 Spintgesäe.

Unter diesen Umständen sahen sich die Pflichtigen zu einem Vergleichsvorschlag über die Zehntabgabe veranlaßt, auf Grund dessen dann am 18. Juli 1808 ein endgültiger Vertrag darüber abgeschlossen wurde, in dem es heißt:“

- 1) Die Zeller Büninck, Borgerinck und Boinck werden von der Natural-Aushebung des bisher nach ihrer Behauptung nur auf 90 Scheffelgesäe ihrer Acker-Ländereien gehafteten Groß-Burloer Garbzehntens von nun an bis zu ewigen Zeiten frey und ledeig gesprochen.
- 2) Für diese Freylassung verpflichten sich dieselben, und zwar
 - a) der Zeller Büninck 24 Scheffel Roggen, 6 Scheffel Buchweizen;
 - b) der Zeller Borgerinck 25 Scheffel Roggen und 7 Scheffel Buchweizen; endlich der
 - c) Zeller Boinck 18 Scheffel Roggen und 4 Scheffel Buchweizen

als eine beständige Abgabe ohne einigen Anspruch auf einen Nachlaß wegen Mißwachs, Hagel und sonstigen Schaden durch Devastationen, jährlich um Martini in guter, reiner

Frucht nach Borkener Maaß auf den Groß-Burloer herrschaftlichen Speicher zu liefern oder aber auf den nächsten herrschaftlichen Kornbehälter (wenn keine Früchte mehr auf erstgedachten Groß-Burloer Speicher aufbewahrt würden) von drey Stunden Wegs weit, von Weseke an gerechnet, ohne weitere Vergütung zu transportieren und an bestimmten Ort abzuliefern.

- 3) Es versteht sich von selbst, daß, wenn ein Mehreres, als die bisher zur Frage gekommenen 90 Scheffel zehntbares Ackerbauland bei den Erben Büninck, Borgerinck und Boinck zehentpflichtig zu seyn aufgefunden werden sollte, sodann auch davon der Zehnte, gegenwärtigem Contracte ohnnachteilig, entrichtet werden müsse.“

Die nach diesem Verträge von dem Gut Bünning jährlich an das fürstlich Salm-Salm'sche Kornspeicher zu Burlo zu entrichtende Abgabe von 24 Scheffeln Roggen und 6 Scheffeln Buchweizen ist dann wohl in dem Ablösungsvertrag einbegriffen worden, den der Zeller Henrich Bünning über das ganze Gut am 24. Oktober 1821 mit den fürstlich Salm-Salm'schen Häusern abgeschlossen hat und wodurch er das volle Eigentum seines unterhabenden Gutes für 2448 Rthl. 17 Groschen und 5 Pfg. erwarb.

Vgl.: Abgaben der Probsteigüter des Stifts Vreden und Urkunden über Abgaben der Garbzehnten des Klosters Groß - Burlo. (wird fortgesetzt).

Doet oun dat oup Waeskas Platt

Oem Bennad dat was van Natur ut ne Twark, dat haet, et was nich efach maet em uemtegaon. Et quam daen Dag, wo Moader Chatrina van'n Noaber 80 Jaore oald woadde. Oem Bennad ging de straks haen, gralaern er oun maen ampat: „Ssue Chatrina, ik gralaer aok van Hatten. Maen Du boes 80 Jaore aold oun naoch so good binene, mi doech, Du koes wall 100 Jaore old waern.“ „Dat mach wall waessen, maen dat laot wi de erst aes oup ankaomm'n. Dat will wie aes gestrost awwochten. Maen wann ik mi di so raecht bekike, Bennad, dann koes Du aok wall 100 Jaore aold waern, so as Du an'n Staell stehs.“ Daorup saeg Oem Bennad: „Dat moekke aok wall gaerne, maen wann ik door in't Hus van praote“, daobi straek he sik maet de flakke Hand van de Staern baes an'n Kinnebaort aoewer dat Gesichte, oun maen'n widder: „dann maakt se alle soon lang Gesichte.“

(Josef Benning)

Dat giff't!

Et was Harwstdag oun de Driwjagden stinnen waer an. Daen Jagdoupseher faoern dueftig round, oem de Jagdreviire ouptepassen oun dat Ountueg klaein te holl'n.

Et was daor achter in't Feld, daor reep aem ne Bour too! „Gerrat, koumm doch aes aefkes hiir, ikk waoll Di aes wat fragen.“ „Wat is der Fall?“, dat was so Gerrat siine gewoenlike Fraoge, wann et daoruem ging, en Problem te beschriiven. Jedenfalls staeg he van't Rad, oun Daen Bour sag: „Dat wik Di aes aewens begliikteken! No stell Di aes voer, oise Fifi, de jao wall aes loek stroept, de koemp gissan, nao dem at ik am reep, daor voerne ut't Waelleken oun wat maenste, he quam bi mi, baes bi mi voer de Foete, feel oem oun was doot.“ Man soll't doch nich voer moeglik haoll'n“, saeg daen Jagdoupseher. „No saeg mi aes, wo kann dat?“ „Jao, jao,“ saeg daen Jagdoupseher, dat giff't“, staeg oup't Rad, drein sik biit waegfoern naoch aefkes haes waer oem, uon maen: „dat giff't, - dat giff't oun foern widder.

Maen as ik aem Jaore laeter daorou anspraok, oun aem fraog: „Gerrat, dat giff't, wo schriifs Du dat, groot aof klaein?“ Do sach he: „Wat haes Du maon foer Fesemataenten in'n Kaop, wo man dat Schriff, is egal, hauptsake, et doet't.“

(Josef Benning)

In eigener Sache!

Apothekergarten im Quellengrund-Park

Nachdem vor einigen Jahren südwestlich vom Backspeicher ein geologischer Garten angelegt wurde, in dem der Besucher in die 4,5 Mrd. Jahre der Erdgeschichte eintauchen kann, so entsteht zur Zeit nordöstlich des Speichers dazu passend, ein Apothekergarten, der die 4500 Jahre Endwicklungsgeschichte der Pharmazie darstellen wird. Der Hauptweg hat die Form einer Spirale, wie die Form des Schneckengehäuses eines Amoniten, eine Spiralform, die oft zur Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Erde verwendet wird. Integriert werden im Zentrum des Gartens ein Sandsteinbrunnen, im Bereich des Mittelalters, der eintausend Jahre alte und ca. 2 m hohe Holzbrunnen, der bei der Ortskernsanierung in den siebziger Jahren in der Ballbahn ausgegraben wurde, sowie der Bildstock der Familie Drochtert, der anfang der achtziger Jahre vom Heimatverein restauriert und vom Grundstück Klöcker in der Steggen zum Quellengrundpark umgesetzt wurde. Während der Weseker Heimatverein das Ausbaukonzept, passend zum Geologischen Garten liefert, wird das geschichtlich-pharmazeutische Konzept von Herrn Dr. Alexander Schenk geliefert. Herr Dr. Schenk betreibt in Münster ein Wissenschaftliches Institut für moderne Phytotherapie (Moderne Pflanzenheilkunde). Mit Herrn Dr. Schenk haben wir einen absoluten Fachmann gewinnen können, der die Konzepte für Apothekergärten auf der EXPO, der Bundesgartenschau und verschiedener Landesgartenschauen geliefert hat. Ein weiterer Insider und Fachmann, mit dem wir die Anlage des Apothekergartens seinerzeit ausgeheckt haben, ist Herr Apotheker Manfred Dunsing, aus Borken-Gemen, der in Verbindung mit dem Apothekergarten und der Kneipschen Wassertretanlage zukünftig Gesundheitsseminare im Heimathaus ausrichten wird.

Hier nun das geschichtliche Konzept von Herrn Dr. Alexander Schenk, aufgeteilt in 21 Bepflanzungsfeldern (stichwortartige Aufzählung):

- 1) Evolution der Pflanzen
- 2) Ende 3. Jahrtausend vor Chr.
- 3) ca. 2000 vor Chr.
- 4) ca. 1600 vor Chr.
- 5) 400 vor Chr.
- 6) 350 vor Chr.
- 7) um 300 vor Chr.
- 8) 1. Jh. nach Chr.
- 9) 2. Jh. nach Chr.
- 10) um 800 nach Chr.
- 11) um 1100
- 12) 1231
- 13) 15. - 17. Jh.
- 14) 1493 - 1541
- 15) 1610
- 16) 1674
- 17) 1707 - 1778
- 18) 1755 - 1843
- 19) 1803
- 20) seit ca. 1990
- 21) Heute

Das gesamte Konzept sollte über das 1998 im Weseker Heimathaus auf den Weg gebrachte „Agri-Cultura-Projekt, als grenzüberschreitender Kulturhistorischer Pfad von der EU finanziert werden. Doch leider hatten wir die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Nachdem wir – Herr tem Wolde, Herr Elting vom „Bouren Good“ aus Winterswyk und ich im Weseker Heimathaus das „Ei des Kolumbus“ ausgebrütet hatten, waren wir der Meinung, man müsse dieses Konzept, wenn es denn in Brüssel Erfolg haben sollte, auf wesentlich breitere Füße stellen.

Also haben wir uns zunächst, durch „Die Doskerkerls“ begründet, an die Gemeinde Velen gewandt. Hinzu kamen weitere Städte und Gemeinde, insgesamt neun auf niederländischer und deutscher Seite, diese bildeten bald darauf einen sogenannten Koordinierungsausschuss, zu dem jeweils ein Vertreter der einzelnen Gemeinden gehörte. Wir, d.h. die eigentlichen Urheber, wurden nicht mehr zu den Sitzungen eingeladen.

Um es kurz zu machen: Die Gemeinden bekommen Geld für Infrastrukturmaßnahmen, Schilder etc., das Planungsbüro in Münster ein nicht unerhebliches Honorar und wir eine Plakette, ein Schild, eine Webseite im Internet, die wir nach erhaltener Codewort bestücken dürfen, und eine Spalte in einem Prospekt, wofür wir je eine halbe niederländischen und deutschen Text sowie fünf Fotos liefern dürfen.

Fazit: Für die Finanzierung des Apothekergartens suchen wir weiterhin Sponsoren der Pharmazeutischen Industrie, der Apotheken, der Geschäftswelt und der Privatpersonen als Gönner.

*In diesem Sinne wünschen wir
all unseren Mitgliedern,
ihren Familienangehörigen,
allen Freunden, Bekannten
und Gönnern
ein frohes Weihnachtsfest
und ein segensreiches und
erfolgreiches neues Jahr.*

Redaktion: Josef Benning

Wenn's um Geld geht...

Kreissparkasse Borken

